

Rhythmus im Türkendeutschen

1. Einleitung

In den letzten Jahren hat eine neue, ethnische Variante des Deutschen zunehmend nicht nur das Interesse der Medien geweckt, sondern auch Aufmerksamkeit in der Linguistik erregt. Da diese Variante – so wird vermutet – ursprünglich vor allem von Jugendlichen türkischer Herkunft gesprochen wurde, wird sie landläufig als ‘Türkendeutsch’ ‘Kanakisch’, ‘Türken slang’ o.ä. bezeichnet. Innerhalb der deutschsprachigen Sprachlandschaft hat sich diese Sprechweise einen mehr oder weniger festen Platz erobert. Daraus kann man schließen, dass es sich beim Türkendeutschen nicht nur um eine migrationsbedingte Phase des sprachlichen Übergangs handelt – also um eine Art “Interlanguage” (cf. Selinker, 1972) wie es sich z.B. sowohl in den zahlreichen linguistischen Untersuchungen, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden, und als auch in Filmen, Comedies und Rapgesängen manifestiert, in denen stereotypisierte Formen von Türkendeutsch allgegenwärtig sind (cf. Androutsopoulos, 2007 für einen umfassenden Überblick).

In meinem Beitrag möchte ich mich mit einem Merkmal des Türkendeutschen detailliert beschäftigen, das in der Literatur häufig als hervorstechende Eigenschaft benannt worden ist: dem Rhythmus. Dazu werde ich wie folgt vorgehen: Nach einer kurzen Vorstellung des Forschungsstandes zum “Türkendeutschen” und der Datengrundlage werde ich zunächst Erkenntnisse aus der phonetischen Forschung zum Rhythmus darstellen. Daran anknüpfend werde ich zwei ausgesuchte Beispiele isochroner Sprachstrukturen, die auf der Grundlage zweier unterschiedlicher Prinzipien gebildet werden, im Hinblick auf ihre be-

1 Diese Bezeichnung geht wohl zurück auf Feridan Zaimoglus bekanntes Buch “Kanak Sprak”(1995).

sonderen phonologischen und grammatischen Merkmale diskutieren. Zum Abschluss werde ich in gebotener Kürze auf einige Funktionen rhythmischer Strukturen im Türkendeutschen eingehen.

2. Türkendeutsch als linguistischer Untersuchungsgegenstand

2.1. Der Blick zurück: Gastarbeiterdeutsch in der Bundesrepublik Deutschland

Bereits in den 70er Jahren wurden in der Bundesrepublik Deutschland diverse empirisch ausgerichtete Forschungsprojekte zum so genannten ‘Gastarbeiterdeutsch’ durchgeführt. Dabei wurden im Allgemeinen syntaktische, lexikalische und morphologische Eigenschaften sogenannter Lernervarietäten untersucht, die Lerner unabhängig von ihren verschiedenen Ausgangssprachen ausbilden. Ausgangspunkt war also ein Beschreibungsansatz, nach dem die untersuchten Sprachformen im Hinblick auf ihre Zielsprachigkeit (Deutsch) untersucht wurden. Außerdem wurden die sprachlichen Daten in soziolinguistischer Tradition mit außersprachlichen Daten wie Herkunft, Alter, Ausbildung, Aufenthaltsdauer etc. korreliert (cf. z.B. Klein/Dittmar, 1979, über die Ergebnisse des Heidelberger Forschungsprojektes ‘Pidgin-Deutsch’ sowie Keim, 1978, zum Erwerb des Deutschen bei türkischen Gastarbeitern). Insgesamt ordneten sich die Untersuchungen methodisch in ein varietätenlinguistisches Paradigma ein.

Auch in den meisten neueren Untersuchungen zum Türkendeutschen bleibt die varietätenlinguistische Perspektive bestimmend. Ausgangspunkt dieser Untersuchungen ist die Feststellung, dass das Migrationsgeschehen der letzten Jahrzehnte “insbesondere in den urbanen Räumen zu einer Veränderung der sprachlichen Verhältnisse, zur Herausbildung von neuen Formen der Sprachpraxis und neuen Sprachvarietäten” geführt hat (cf. Erfurt, 2003, 5). Entsprechend hat die Entstehung von Ethnolekten bzw. ethnischen Stilen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen zunehmend das Interesse der linguistischen und insbesondere der soziolinguistisch ausgerichteten Forschung geweckt. Vielerorts (cf. z.B. Androutsopoulos, 2001a und b;

Auer, 2003; Dirim/Auer, 2004) wird "Türkendeutsch" als ein Ethnolekt bezeichnet, d.h. also als eine Varietät, die sich durch das außersprachliche Kriterium nicht-deutscher Ethnizität definiert. So ist nach Auer (2003, 256) ein Ethnolekt "eine Sprechweise (Stil), die von den Sprechern selbst und/oder von anderen mit einer oder mehreren nicht-deutschen ethnischen Gruppen assoziiert wird."² Im Rahmen der Konzeption ethnischer Sprechweisen als Ethnolekte werden sprachliche Besonderheiten entsprechend als Unterschiede zu anderen Varietäten verstanden.

2.2. Türkendeutsch als ethnischer Stil

Anknüpfend an die Tradition der Gesprächsforschung wird in diesem Beitrag eine grundsätzlich andere Perspektive eingenommen. So wird davon ausgegangen, dass das Türkendeutsche keinesfalls als Ausdruck eines Sprach(erwerbs)defizits o.ä. aufgefasst werden kann, sondern als Sprach- oder Sprechstil beschrieben werden muss, mit dem die meist jugendlichen Sprecher/innen gesprächsorganisatorische Aufgaben lösen und interaktiv Bedeutung herstellen (cf. z.B. Selting, 2007). So wurde festgestellt, dass die Jugendlichen im Allgemeinen auch Regeln des Deutschen bzw. eines regionalen Substandards beherrschen. Daraus lässt sich folgern, dass der ethnische Stil 'Türkendeutsch' offensichtlich nur einen Teil des sprachlichen Repertoires der Jugendlichen darstellt, den sie in bestimmten Interaktionskontexten und Situationen funktional verwenden. Damit rückt die Frage in den Vordergrund, warum und zu welchem konversationellen Zweck Abweichungen vom Deutschen an bestimmten Stellen vorgenommen werden. In den letzten Jahren sind eine Reihe von Studien entstanden, die das Türkendeutsche aus dieser Perspektive untersucht haben (cf. z.B. Selting & Kern, 2006 a und b; Selting, Kern & Simsek, 2006; Kern, 2008).

2 Cf. auch Clynes (2000, 86) Definition von Ethnolekten als "varieties of a language that mark speakers as members of ethnic groups who originally used another language or distinctive variety."

2.3. Typische Merkmale des Türkendeutschen

Ein Blick auf linguistische Untersuchungen zum Türkendeutschen offenbart, dass folgende Merkmale als typisch für Türkendeutsch gelten dürfen: Zu den syntaktischen Eigenschaften zählen unter anderem der Wegfall von Präpositionen und Artikeln und eine fehlende Inversionsstellung (cf. Wiese, 2006). Als prosodische Merkmale werden beispielsweise “stampfendes Sprechen” (Keim, 2001), ein “hämmernder” Rhythmus, (Keim, 2004), rhythmisches Sprechen als Teil eines besonderen “prosodischen Reichtums” (cf. Füglein, 2000) sowie eine Tendenz zum silbenzählenden Sprechen, möglicherweise aufgrund von Nicht-Reduzierung normalerweise reduzierter Silben (cf. Auer, 2003; Dirim & Auer, 2004; Keim, 2004), genannt.³ Diese z.T. sehr impressionistischen Bezeichnungen geben nicht nur Auskunft über die augenscheinliche Relevanz des Phänomens “Rhythmus” im Türkendeutschen; sie offenbaren auch, dass es bislang an präzisen linguistischen Untersuchungen dazu fehlt. Dieser Aufsatz versteht sich als Beitrag, einen Teil dieser Forschungslücke zu schließen.

3. Daten

Grundlage der vorliegenden Untersuchung sind ca. 20 Stunden natürlicher Alltagsgespräche (Telefongespräche oder *face-to-face*-Gespräche), die im Rahmen zweier DFG-Forschungsprojekte⁴ auf Tonband aufgezeichnet und nach GAT transkribiert wurden. Das Hauptkorpus bilden zehn Stunden Gespräch zwischen 10 türkischdeutschen Frauen im Alter von 16 bis 22 Jahren. Als Vergleichskorpus wurden außerdem mehrere Alltagsgespräche zwischen jungen türkischdeutschen Männern sowie jungen deutschen Männern und Frauen aufgezeichnet und verschriftlicht.

3 In diesem Zusammenhang ist die Beobachtung interessant, dass über vergleichbare Ethnolekte in anderen Ländern ähnliche Aussagen bezüglich ihres Rhythmus gemacht wurde (cf. z.B. Kotsinas, 1998, zur “choppy” oder “uneven” Prosodie von Rinkebyvenska, einer Variante des Schwedischen, die im multiethnischen Vorort Stockholms Rinkeby verwendet wird).

4 Es handelt sich um die beiden an der Universität Potsdam angesiedelten, unter der Leitung von Margret Selting durchgeführten Forschungsprojekte “Türkendeutsch aus interaktional-linguistischer Perspektive” und “Die Prosodie des Türkendeutschen”.

Für die detaillierte Untersuchung der rhythmischen Strukturen des Türkendeutschen wurden geeignete Ausschnitte ausgewählt und feintranskribiert, die dann den Analysen zu Grunde gelegt wurden. Die auditiven prosodischen Analysen wurden nach Möglichkeit mit Hilfe des akustisch-phonetischen Analyseprogramms PRAAT⁵ phonetisch durch akustische Analysen ergänzt. Für eine Überprüfung der als isochron wahrgenommenen Passagen wurden dafür die Abstände zwischen den akzentuierten Silben gemessen, und zwar von Vokalonset zu Vokalonset.⁶

4. Sprachlicher Rhythmus

4.1. Die Isochronie-Hypothese

Phonetische Studien zu sprachlichem Rhythmus basieren auf der Überzeugung, Sprachen hätten die Tendenz, Isochronie mindestens hinsichtlich einer prosodischen Domäne aufzuweisen (cf. Dufter 2003). Als relevante prosodische Domänen galten zunächst die Abstände zwischen akzentuierten Silben oder die Länge von Silben. Entsprechend wird bis heute zwischen akzentzählenden und silbenzählenden Sprachen unterschieden. Diese Unterscheidung geht zurück auf die folgende Unterscheidung von Pike, ([1945] 1963, 35):

The timing of rhythm units produces a rhythmic succession which is an extremely important characteristic of English phonological structure. The units tend to follow one another in such a way that the lapse of time between the beginning of their prominent syllables is somewhat uniform (Pike, [1945] 1963, 34).

Nach Pike galt diese Unterscheidung zunächst einmal für rhythmische Strukturen des Englischen. Erst Abercrombie (1967, 96) erhob die verschiedenen Rhythmustypen zu typologischen Differenzierungsmerk-

5 Bei PRAAT handelt es sich um ein Programm, das Paul Boersma und David Weenink für die akustische Analyse sprachlicher Daten entwickelt haben (URL: <http://www.praat.org>, zuletzt eingesehen am 30.4.2009).

6 Cf. Couper-Kuhlen (1993) für eine Diskussion verschiedener Messweisen.

malen unterschiedlicher Sprachen: Nach ihm sollte jede Sprache je einem dieser Rhythmustypen zugeordnet werden.

Jedoch konnte empirische Evidenz für die so genannte “starke” Isochroniehypothese bislang nicht gefunden werden. Deswegen wurde vorgeschlagen, die rhythmische Klassifikation von Sprachen anhand ihrer spezifischen phonetischen und phonologischen Konstellationen vorzunehmen (cf. u.a. Dauer, 1983): Aus der Annahme, dass nicht allein zeitliche Strukturen, sondern stattdessen phonetische und phonologische Merkmale ausschlaggebend für den rhythmischen Aufbau einer Sprache sind, folgt, dass die Unterscheidung zwischen silben- und akzentzählenden Sprachen offenbar skalar und nicht dichotom erfolgt. Dieser Überlegung liegt auch Lavers (1994) Überblick über Kriterien zugrunde, die für die Wahrnehmung unterschiedlicher sprachlicher Rhythmen relevant sind. Zu diesen zählt er u.a. Silbenstruktur, das vorhandene Spektrum an Vokalquantitäten und -qualitäten und phonologische Prominenz von Wort- und Satzakzent (cf. Laver 1994, 527 für einen detaillierten Überblick).

4.2. Türkisch und Deutsch im Vergleich: Phonetisch-phonologische Strukturen

Lavers Überlegung möchte ich aufgreifen und die beiden Sprachen Türkisch und Deutsch im Hinblick auf die genannten Kriterien einander gegenüberstellen. Tatsächlich zeigt sich, dass beide Sprachen unterschiedliche phonetisch-phonologische Organisationsprinzipien aufweisen, die dazu führen, dass sie unterschiedlichen Rhythmustypen zugeordnet werden können (wie dies traditionell auch der Fall ist): Während das Deutsche den akzentzählenden Sprachen zugerechnet wird, gilt das Türkische als silbenzählend. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die relevanten Eigenschaften:

Rhythmus im Türkendeutschen

Türkisch	Deutsch
<ul style="list-style-type: none"> - einfache Silbenstruktur (CVC oder CVCC) - klare Silbengrenzen 	<ul style="list-style-type: none"> - komplexe Silbenstruktur mit Konsonantencluster an Silbenanfang und -ende (CCC....CCC) - Ambisilbizität; variable Silbengrenzen
<ul style="list-style-type: none"> - Keine Unterscheidung zwischen kurzen und langen Vokalen - keine zentralisierten (reduzierten) Vokale - keine Reduktion nichtbetonter Silben - Vokalharmonie 	<ul style="list-style-type: none"> - Unterscheidung zwischen kurzen und langen Vokalen - zentralisierte (reduzierte) Vokale möglich - nichtbetonte Silben werden reduziert - keine Vokalharmonie
<p><u>Wortbetonung</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - phonetisch schwach oder nicht existent - phonologisch festgelegt - keine grammatische Funktion 	<p><u>Wortbetonung</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - phonetisch stark - phonologisch frei - grammatische Funktionen möglich
<p><u>Satzakzent</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - nur in besonderen Fällen salient durch Tonhöhenbewegungen zugewiesen - weniger relevant bei der Festlegung der Informationsstruktur - relevant für den Ausdruck von Kontrast und/oder Emphase 	<p><u>Satzakzent</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - prominent durch Tonhöhenverläufe zugewiesen - wichtige grammatische Funktion bei der Festlegung und Signalisierung der Informationsstruktur

Tabelle 1

Während das Deutsche mit seinen komplexen Silbenrändern, seinen spezifischen langen, kurzen (bzw. gespannten und ungespannten) sowie z.T. zentralisierten Vokalen und der phonetisch starken und grammatikalisch wichtigen Wortbetonung eher Merkmale eines akzentbasierenden Rhythmus in sich vereint, weist das Türkische mit Eigenschaften wie eine einfache Silbenstruktur, ein relativ stabiles Vokalinventar und eine feste, phonetisch schwache Wortbetonung Merkmale eines silbenbasierenden Rhythmus auf. Ein besonders wichtiges Unterscheidungsmerkmal ist die Rolle des Satzakkents im jeweiligen grammatischen System der Sprachen: Im Türkischen ist er nur schwer zuweisbar und hat im Vergleich zum Deutschen eine untergeordnete grammatische Funktion. Im Deutschen ist er dagegen zentral für die Festlegung der Informationsstruktur und damit für die Signalisierung des semantischen Fokus.

4.3. Rhythmus als 'Gestalt'

Zurück zur starken Isochronie-Hypothese: Deren Scheitern und die Postulierung einer abgeschwächten Hypothese mit spezifischen phonetisch-phonologischen Merkmalen als Grundlage rhythmischer Wahrnehmung führte zu dem wohlbegründeten Vorschlag, Rhythmus vom Schallereignis weg in die Wahrnehmung von Hörer/innen zu verlagern. Tatsächlich deuten Studien zur Perzeption von Rhythmus darauf hin, dass sprachlicher Rhythmus auch dann wahrgenommen wird, wenn Isochronie im Signal nicht nachweisbar ist, und dass mehr Rhythmus wahrgenommen wird als tatsächlich vorhanden ist (cf. z.B. Allan, 1975; Lehiste, 1977 sowie Donovan & Darwin, 1979).

Der Konzeptualisierung von Rhythmus als "Gestalt" zufolge existiert Rhythmus entsprechend nicht – oder zumindest nicht nachweisbar – als physikalische Eigenschaft eines akustischen Signals, sondern wird aktiv von Hörer/innen in verschiedenen Interpretationsschritten (re-)konstruiert. Entscheidend für die Wahrnehmung eines sprachlichen Rhythmus ist, dass rhythmische Schläge eine Erwartungshaltung hinsichtlich zukünftiger (isochroner) Schläge produzieren und so die Perzeption vorstrukturieren können. Aus diesem Grund wird in der Gestalt-Konzeption von Rhythmus zwischen akzentuierten Silben einerseits und prosodischen Prominenzen als rhythmischen Ereignis-

sen, d.h. Schlägen (*beats*), andererseits unterschieden. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, dass nicht jede akzentuierte Silbe als rhythmischer Schlag gehört werden muss, und dass es auch Akzente außerhalb des Schlages geben kann (sogenannte *off-beats*). Grundsätzlich erleichtert schnelleres Tempo die Wahrnehmung rhythmischer Gestalten, da es beispielsweise die Wahrscheinlichkeit von *off-beats* reduziert (cf. Couper-Kuhlen, 1993 and Auer/Couper-Kuhlen/Müller, 1999). Wichtig ist jedoch, dass mindestens drei prosodische Prominenz aufeinander folgen: Zwei Prominenz bestimmen ein zeitliches Intervall und ein drittes markiert eine weitere, vergleichbare Zeiteinheit (Auer/Couper-Kuhlen/Müller, 1999, 39).

Eine weitere wichtige Beobachtung, die im Kontext v.a. gesprächsanalytisch orientierter Studien gemacht wurde, war, dass Alltagssprache nicht durchgängig rhythmisch organisiert ist (cf. dazu z.B. Couper-Kuhlen, 1993; Schwitalla, 2003 sowie Auer/Couper-Kuhlen/Müller, 1999). Entsprechend wurde Rhythmus im Rahmen dieser Studien als Kontextualisierungshinweis (cf. Gumperz, 1982) konzeptualisiert, der lokal gesprächsorganisatorische und/oder rhetorische Funktionen erfüllen kann und deswegen nur an bestimmten Stellen im Gespräch verwendet wird. Für die Analyse der Funktionen rhythmischer Strukturen im Türkendeutschen wird diese Konzeption übernommen (cf. Kap. 5.3).

5. Rhythmus im Türkendeutschen

Wenden wir uns nun den formalen Strukturen rhythmischer Passagen im Türkendeutschen zu. Wie bereits erwähnt, zeichnet sich das Türkendeutsche durch die Verwendung zweier Typen rhythmischer Muster aus, die auf unterschiedlichen Prinzipien beruhen. Das erste Prinzip basiert im Wesentlichen auf Akzentisochronie, d.h. es konstituiert sich durch mindestens drei einigermaßen isochron aufeinander folgende prominente Silben, die als rhythmische Schläge wahrgenommen werden. Ich nenne es im Folgenden "akzentbasiertes Prinzip". Dagegen basiert das zweite Prinzip auf einer rekurrenten Akzentstruktur, die in zwei aufeinander folgenden, gleich langen Äußerungen auftritt. Isochronie tritt hier auf der Ebene der Äußerung auf.

Dieses Prinzip möchte ich “Prinzip der rekurrenten Akzentstruktur” nennen.

Wie sich zeigen wird, äußert sich in beiden Typen rhythmischer Musterbildung der Einfluss des Türkischen auf das Türkendeutsche hinsichtlich verschiedener phonetisch-phonologischer Merkmale wie Veränderungen bzw. Anpassungen von Vokalqualitäten und Silbenstrukturen und Verschiebungen von Wort- und Satzakkenten. Auch grammatisch-syntaktische Strukturen können der Herstellung bzw. Etablierung rhythmischer Strukturen untergeordnet werden, wie die Diskussion der folgenden Beispiele zeigen wird.

Beide rhythmischen Prinzipien werde ich nun an jeweils einem Beispiel vorstellen. Aus Platzgründen muss auf die Diskussion weiterer Beispiele verzichtet werden (cf. aber Kern, 2008).

5.1. Akzentbasiertes rhythmisches Prinzip

Das erste rhythmische Prinzip basiert auf der isochronen Abfolge prominenter (akzentuierter) Silben, durch die Füße konstituiert werden: Als rhythmische Schläge wahrgenommene und interpretierte akzentuierte Silben folgen in ungefähr isochronen Abständen aufeinander; dazwischen wird eine häufig variierende Anzahl von unbetonten Silben produziert.

Beispiel (1):⁷

- 01 inşallah;
 gebe gott
02 HOFFentlich;
03 he .HE
04 m=
05 /**Fatih hat wieder** / 0.76 sec

7 Die Transkriptionskonventionen richten sich nach GAT (cf. Selting et al., 1998). Für die Notation sprachlichen Rhythmus (in diesem Beispiel ab Zeile 5) wird das von Couper-Kuhlen (1993) entwickelte System übernommen, in dem rhythmische Schläge auf prosodisch prominenten Silben durch Großbuchstaben gekennzeichnet werden. Anfang und Ende der rhythmischen Einheiten werden mit Schrägstrichen markiert. In Schrägstrichen werden außerdem die Länge der rhythmischen Einheiten in Sekunden sowie die Anzahl der Silben pro rhythmische Einheit vermerkt.

- 06 /Angefangn / 0.66 sec.
 07 /FAHRschule,= / 0.45 sec. (*schneller*)
 08 /hAb=ich dir ge / 0.43 sec.
 09 /SAGT,

In diesem Ausschnitt konstituieren ab Zeile 5 fünf Prominenzen insgesamt vier rhythmische Einheiten, die als FüÙe organisiert und mit nur wenigen Silben sehr kurz sind. Abweichungen vom Standarddeutschen manifestieren sich in diesem Beispiel vor allem auf grammatischer Ebene: An einen Matrixsatz (*Fatih hat wieder angefangen*) wird eine Nachstellung angehängt (*Fahrschule*); beide syntaktische Einheiten sind gleichzeitig rhythmische Einheiten. In der Nachstellung fehlt der Kopf der Präpositionalphrase (*mit der Fahrschule*); dadurch entsteht die verkürzte Phrase *Fahrschule*, die genau mit einer rhythmischen Einheit zusammenfällt. Offenbar wird hier also die syntaktische Struktur im Hinblick auf ein rhythmisches Muster modifiziert.

Es folgt eine Gegenüberstellung des Türkendeutschen mit einem hypothetischen standarddeutschen Beispiel, aus der die Abweichungen noch einmal deutlich hervorgehen:

Türkendeutsch	Stddt. mit Rechtsversetzung (hypothetisch)
Fatih hat wieder Angefangen Ø FAHRschule	Fatih hat wieder Angefangen mit der FAHRschule

Tabelle 2

Zusammenfassend können folgende Merkmale festgehalten werden, die Beispiel (1) auszeichnen:

- dichte Akzentuierung
- isochrone Abstände zwischen Akzenten
- Wegfall von Präposition und Artikel
- nachgestelltes Satzglied

Diese Merkmale finden sich regelhaft in akzentbasierten rhythmischen Mustern. Bemerkenswert sind vor allem die kurzen rhythmischen Einheiten, die die rhythmische Struktur insgesamt auditiv sehr auffällig macht. Auer, Couper-Kuhlen & Müller (1999) nennen solche salienten rhythmischen Strukturen Skandierungen. Sie bestehen aus äußerst kurzen rhythmischen Einheiten mit deutlich hörbaren Tonhöhenakzenten. Skandierungen weisen zudem keine akzentuierten Silben außerhalb der rhythmischen Schläge auf und sind überdies häufig isometrisch. Im Türkendeutschen weisen die Skandierungen dazu Abweichungen von standarddeutschen Regeln der Grammatik und Phonologie (nicht im obigen Beispiel) auf. Diese und alle weiteren genannten Eigenschaften tragen dazu bei, dass sich die Turnkonstruktionseinheiten mit rhythmischen Strukturen deutlich von ihrer nicht-rhythmischen sprachlichen Umgebung unterscheiden.

5.2. Rekurrente Akzentstruktur als rhythmisches Prinzip

Ein weiterer Typ rhythmischer Struktur wird auf der Grundlage rekurrenter Akzentstrukturen innerhalb von aufeinander folgenden, isochronen Äußerungseinheiten gebildet. Es folgt ein Beispiel:

Beispiel (2): tkdtw04_Neva03

360 NEV er hat am MONTag dIngs;
 361 PRÜfung; (---)
 -> 362 **er hat GAR nix,**
 -> 363 **er verSTEHT nix,**
 364 und dann MEINT ich;

Wie die folgenden Messungen demonstrieren, sind die beiden direkt aufeinander folgenden Redebeiträge *er hat GAR nichts* und *er verSTEHT nix* fast vollständig isochron (mit einer auditiv nicht relevanten Differenz von 0.01 Sek.):

Beispiel (2')

362 /er hat GAR nix, / 0.75 Sek.
 363 /er verSTEHT nix, / 0.74 Sek.

Außerdem weisen beide Äußerungen identische Akzentstrukturen auf. Voraussetzung dafür ist, dass beide Äußerungen eine gleiche Anzahl von Silben haben und der Nuklearakzent nach derselben Anzahl unbetonter Silben gesetzt wird: In jeder Einheit folgt auf zwei weniger prominente Silben eine prominente Silbe, die wiederum von einer weiteren weniger prominenten gefolgt wird.

Für die Darstellung dieses Akzentmusters bietet sich das von Selkirk (1984) entwickelte metrische Gitter an, das die rekurrente Akzentstruktur gut visualisiert:

Beispiel (2''):

```

          x
          x
    x  x  x  x
    x  x  x  x
    er hat GAR nix
    
```

```

          x
    x      x  x
    x  x  x  x
    x  x  x  x
    er verSTEHT nix
    
```

Bemerkenswert an diesem Beispiel ist, dass auch die nicht-prominenten Silben qualitativ und quantitativ (d.h. hinsichtlich ihrer phonetischen Länge) nicht bzw. kaum reduziert werden. Das fällt besonders in der zweiten Äußerung auf: Die Silbe /ver/, die hier im Nukleus den halb geschlossenen, aber nur leicht zentralisierten Vokoid [ɛ̞] aufweist, würde normalerweise quantitativ stark reduziert werden.⁸ Dies ist hier allerdings kaum der Fall. Tatsächlich ist es ein wesentliches Merkmal dieses rhythmischen Prinzips, dass die weniger prominenten Silben phonetisch nicht reduziert werden und insgesamt ähnliche

8 Es sei darauf hingewiesen, dass nach dem DUDEN der Vokal im Präfix /ver/ als relativ offener und vorderer Vokal mit r-Vokalisierung produziert werden sollte: [ɛ^r]. Die üblicheren phonetischen Formen in der Spontansprache scheinen jedoch [ɛ̞] oder sogar [ə] zu sein.

Sonorität aufweisen. Auf diese Art entsteht eine Art silbenbasierter Rhythmus, bei dem jede Silbe als ähnlich in Bezug auf ihre Schwere und Länge wahrgenommen werden.

Eine weitere Besonderheit dieses rhythmischen Prinzips sind die rekurrenten nuklearen Konturen in beiden Äußerungseinheiten, wie das folgende PRAAT-Bild zeigt:

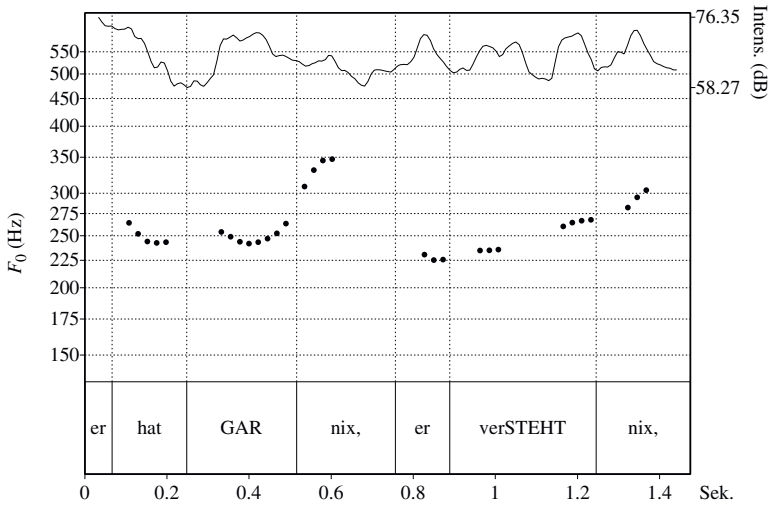


Abbildung 1

Neben der Intonation wirken auch syntaktische und lexikalische Kongruenz zusammen als Kohäsionsmittel, mit denen die Zusammengehörigkeit der beiden Äußerungen hergestellt und angezeigt wird. Vor allem die syntaktische Parallelität ist hier insofern auffallend, als dass sich auch dieses Beispiel zum Teil durch eine nicht-standarddeutsche syntaktische Struktur auszeichnet: So ist die Äußerung “er hat GAR nix” im gegebenen Kontext unvollständig, da eine Ergänzung fehlt, die spezifiziert, was “er” nicht hat. Entsprechend wäre nach der vorhergehenden Äußerung *er hat am Montag prüfung* eine Äußerung wie *er hat gar nichts gelernt* erwartbar, in der das Partizip II die Äußerung vervollständigt. In der folgenden Tabelle wird wieder das türkendutsche Beispiel mit einem hypothetischen standarddeutschen Beispiel gegenüber gestellt.

Türkendeutsch	Standarddeutsch (hypothetisch)
er hat gar nix Ø er versteht nix	er hat gar nix gelernt er versteht nix

Tabelle 3

Ähnlich wie im ersten Beispiel scheint es auch hier der Fall zu sein, dass die syntaktische Struktur geändert worden ist, damit das rhythmische Muster, das im Wesentlichen auf einer identischen Anzahl von Silben in beiden Äußerungen beruht, konstituiert werden kann.

Zusammenfassend können folgende Merkmale des Beispiels (2) festgehalten werden, die gleichzeitig – bis auf das letzte Merkmal – typische Eigenschaften des rhythmischen Prinzips der rekurrenten Akzentstruktur sind:

- rekurrente Akzentstruktur in isochronen Äußerungseinheiten,
- parallele nukleare Konturen in beiden Äußerungseinheiten,
- Änderung von Vokalqualitäten, die zur einer Nicht-Reduzierung einer normalerweise reduzierten Silbe führt,
- lexikalischer und syntaktischer Parallelismus,
- (Wegfall des obligatorischen Partizips).

5.3. Auswirkungen rhythmischer Muster auf die prosodische Struktur

Im Folgenden möchte ich mich mit der Frage befassen, inwieweit die in den rhythmischen Mustern beobachteten Abweichungen von standarddeutscher Phonologie und Syntax auf unterschiedliche typologische Eigenschaften des Deutschen und Türkischen zurückgeführt werden können.

Zunächst zu den phonologischen Strukturen: Ein häufiges Merkmal rhythmischer Muster im Türkendeutschen ist die flexible Handhabung von Wort- und Satzakkenten, die zu Abweichungen von phonologischen Prinzipien des Standarddeutschen führt. Wort- und Satzakkente werden zur Konstitution und Erhaltung rhythmischer Muster verschoben; Akzente werden so gesetzt, dass sie als rhythmische

sche Schläge wahrgenommen werden, um dadurch ein rhythmisches Muster zu etablieren und weiterzuführen. Sie werden hier also offenbar zum Teil nach phonologischen, d.h. rhythmischen Gesichtspunkten gesetzt und nicht nach grammatischen.

Eine Erklärung hierfür liegt möglicherweise in zwei Eigenschaften des Türkischen: Erstens werden dort Wortakzente nach rein phonologischen Regeln gesetzt (die letzte Silbe wird betont) und zweitens spielen Satzakzente nur eine untergeordnete Rolle für Grammatik und Informationsstruktur. Diese beiden Eigenschaften können als Gründe dafür verstanden werden, dass die Sprecher/innen des Türkendeutschen Wort- und Satzakzente offenbar als flexible Eigenschaften behandeln, die der Herstellung eines rhythmischen Musters lokal angepasst werden können.

In Bezug auf phonetische Merkmale lässt sich festhalten, dass vor allem bei den durch rekurrente Akzentstrukturen gebildeten Mustern potenziell reduzierte Vokale hinsichtlich ihrer Qualität und Quantität häufig nicht so stark reduziert werden wie es im Standarddeutschen der Fall wäre. Auch hier spielt der Einfluss des Türkischen, in dem keine reduzierten Vokale vorkommen, mit Sicherheit eine Rolle.⁹ Allerdings muss ebenfalls erwähnt werden, dass umgekehrt die Sprecher/innen ebenso die Möglichkeit des Standarddeutschen nutzen, Vokale und dadurch Silben stark zu reduzieren oder sogar ganz wegzulassen, um so rhythmische Muster zu konstituieren.¹⁰

Im Bereich der Phonetik und Phonologie scheint es also in der Tat so, dass die Sprecher/innen die Möglichkeiten beider Sprachen nutzen, um saliente rhythmische Strukturen zu produzieren.

Hinsichtlich der Abweichungen von standarddeutschen grammatischen Strukturen lässt sich folgendes festhalten: In rhythmischen Mustern werden oft verkürzte syntaktische Formen verwendet, zu denen Analepsen ebenso wie unvollständige Phrasen ohne Präpositionen und/oder Artikel gehören. Gerade das Fehlen von Präpositionen im Türkendeutschen wird häufig darauf zurückgeführt, dass

9 Aufgrund der relativ schlechten Tonqualität lassen sich die Vokalqualitäten kaum durch Messungen bestimmen. Cf. jedoch Şimşek (2008), die Vokalmessungen in Rezipientensignalen durchgeführt hat und zu dem Ergebnis kommt, dass die Vokalqualitäten im Türkendeutschen häufig denen des Türkischen ähneln.

10 Beispiele dafür finden sich in Kern (2008).

Präpositionen im Türkischen keine eigene Wortklasse bilden; stattdessen werden beispielsweise temporale und räumliche Relationen als Kasussuffixe bzw. Postpositionen realisiert. Bemerkenswert ist allerdings erstens, dass die Sprecher/innen Präpositionen in anderen Gesprächskontexten durchaus routiniert den standarddeutschen Regeln entsprechend verwenden und zweitens, dass Äußerungseinheiten ohne Präpositionen oft rhythmisch organisiert sind. In diesen Fällen scheint die Tilgung von Präpositionen dazu zu dienen, das rhythmische Muster zu konstituieren und/oder zu bewahren.

Ähnliches gilt für definite Artikel, die im Türkischen nicht existieren. Somit ist es plausibel anzunehmen, dass Sprecher/innen mit muttersprachlichen Türkischkenntnissen Artikel und Präpositionen eher als redundant wahrnehmen und behandeln als Sprecher/innen ohne diese Kenntnisse. Ihre Produktion wird lokal von rhythmischen Gesichtspunkten abhängig gemacht.

Voran- und Nachstellungen und Asyndesen werden ebenfalls häufig verwendet. Manchmal sind es weniger die einzelnen syntaktischen Formen als vielmehr ihre Kookkurenz innerhalb eines rhythmischen Musters, die auffällig sind. Auffallend ist weiterhin, dass die verkürzten Phrasen und syntaktischen Strukturen gerade im Rahmen akzentisochroner Muster oft einen einzigen rhythmischen Schlag erhalten und so eine rhythmische Einheit bilden. Auf diese Weise tragen die syntaktischen Strukturen zur Konstitution kurzer, schnell aufeinander folgender akzentisochroner Einheiten bei.

Zusammenfassung

Rhythmus stellt im Türkendeutschen ein lokal zugrunde gelegtes Gestaltungsprinzip von Einheiten und Redebeiträgen dar. Der Etablierung und Beibehaltung des rhythmischen Musters werden bestimmte standarddeutsche Prinzipien, wie die Reduktion von unbetonten Silben sowie Regeln der Akzentuierung und der Syntax, teilweise untergeordnet. In diesen Fällen scheint Rhythmus als übergeordnetes phonologisches Prinzip zu fungieren. Wohl aus diesem Grund werden rhythmische Muster des Türkendeutschen oft als vom Standarddeutschen abweichend und auditiv besonders salient wahrgenommen.

5.4. Funktionen von Rhythmus im Türkendeutschen

Eine funktionale Analyse rhythmischer Strukturen im Türkendeutschen, die hier aus Platzgründen leider nicht an authentischen Beispielen diskutiert werden kann¹¹, zeigt, dass Rhythmus als diskurspragmatisches Mittel der Fokussierung¹² verwendet und entsprechend als Kontextualisierungshinweis eingesetzt wird. In diesem Sinne wird Rhythmus sowohl auf der Ebene der Gesprächsorganisation genutzt als auch auf der Ebene der Redebeitragskonstruktion.

Im Rahmen der Gesprächsorganisation hat Rhythmus vor allem die übergreifende Funktion, Diskontinuität zu etwas Vorherigem anzuzeigen und damit zu signalisieren, dass etwas Neues, oder zumindest etwas Anderes, im weiteren Gesprächsverlauf ansteht. So wird Rhythmus neben anderen prosodischen Merkmalen dazu benutzt, Themenangebote von Sprecher/innen als so genannte “new beginnings” (cf. Couper-Kuhlen, 2004) anzuzeigen. Im Englischen wie im Deutschen werden Themenangebote oft durch zeitliche Verzögerungen von den vorhergehenden Redebeiträgen abgesetzt. Dagegen weisen im Türkendeutschen die themenanbietenden Beiträge häufig einen hörbaren Rhythmus auf, der als Diskontinuitätsanzeiger zu den vorherigen, rhythmisch unauffälligen Passagen fungiert. D.h. nach einer rhythmisch unauffälligen Passage wird ein Themenangebot häufig mit einem akzentisochronen, oft isometrischen Rhythmus produziert, um den potenziellen Abschluss einer vorhergehenden sequenziellen und thematischen Einheit anzuzeigen und gleichzeitig etwas Neues zu beginnen. Hier wird deutlich das Potenzial von Rhythmus ausgeschöpft, Diskontinuität anzuzeigen.

Des Weiteren kann Rhythmus dazu benutzt werden, als prosodischer *misplacement marker*¹³ einen abrupten, im Rahmen der Sequenz unerwarteten Handlungswechsel anzuzeigen und durchzuführen. In

11 Cf. dazu aber Kern (2008).

12 Cf. zu diesem Fokussierungsbegriff u.a. Kallmeyer (1978).

13 Als *misplacement marker* wird normalerweise ein lexikalisches Mittel bezeichnet, mit dem angezeigt wird, dass der Redeibetrag, in dem er verwendet wird, ein wenig aus der Reihe fällt: Zum Begriff des *misplacement markers* cf. Schegloff & Sacks, 1973; Schegloff, 1984, 37.

diesem Fall signalisiert Rhythmus, dass das, was gerade durchgeführt wird, außerhalb der Reihe ist.

Schließlich wird Rhythmus auch als rhetorisches Mittel dazu benutzt, einzelne Äußerungen innerhalb eines längeren Redebeitrags besonders zu betonen. Im Kontext von Erzählungen wird Rhythmus dazu verwendet, einzelne narrative Ereignisse hervorzuheben und damit deren Relevanz für die erzählte Geschichte dem Hörer/der Hörerin zu verdeutlichen. Diese Ereignisse werden dann als kleine Höhepunkte der Geschichte präsentiert. Darüber hinaus kann Rhythmus die Funktion erhalten, Behauptungen von Sprecher/innen einen besonderen Nachdruck zu verleihen, insbesondere, wenn ihre Standpunkte vorher angezweifelt wurden, oder Rezipienten auf eine starke Bewertung nicht reagiert haben.¹⁴

Rhythmus stellt im Türkendeutschen also offensichtlich eine relevante prosodische Ressource zur diskurspragmatischen Fokussierung dar, die sowohl für gesprächsorganisatorische als auch für rhetorische Funktionen genutzt wird.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Die Untersuchung hat gezeigt, dass Rhythmus im Türkendeutschen auf unterschiedlichen Prinzipien beruht und entweder durch Akzentisochronie oder durch rekurrente Akzentstrukturen hergestellt wird.

Die rhythmischen Muster weisen häufig Abweichungen von standarddeutschen Regeln der Phonologie sowie der Grammatik auf. Diese Abweichungen lassen sich zum Teil aus Unterschieden zwischen dem Deutschen und Türkischen erklären. Durch die formale Analyse der rhythmischen Strukturen wird entsprechend deutlich, dass Sprecher/innen des Türkendeutschen offenbar beide Sprachen, Deutsch und Türkisch, als Ressource verwenden, um kreativ neue sprachliche Strukturen zu schaffen; eine Interpretation dieser Strukturen als Interferenzmerkmale griffe hier deutlich zu kurz. Tatsächlich ist der spie-

14 Nach Pomerantz (1984) ziehen Bewertungen von Sprecher/innen so genannte zweite Bewertungen von Hörer/innen nach sich; ihr Ausbleiben ist interaktiv bedeutsam und wird entsprechend bearbeitet.

lerische Umgang mit phonetisch-phonologischen und grammatischen Regeln zur Konstruktion von Rhythmus eine Besonderheit des Türkendeutschen, die es im Vergleich zum Standarddeutschen auszeichnet. Diese neuen Strukturen sind besonders "ohrenfällig" und haben deshalb vermutlich einen wesentlichen Anteil an der Wahrnehmung des Türkendeutschen als besonders rhythmisch. Die Funktionsanalyse hat darüber hinaus gezeigt, dass Rhythmus eine wesentliche Rolle sowohl für die Gesprächsorganisation als auch bei der Redebeitragskonstruktion spielt. Dabei wird vor allem die Möglichkeit genutzt, durch Rhythmus Diskontinuität anzuzeigen.

Die Konzeption von Türkendeutsch als ethnischer Stil, mit dem gesprächsorganisatorische und rhetorische Aufgaben lokal gelöst werden, hat sich also als fruchtbar erwiesen. Ebenso hat sich gezeigt, dass phonetisch-phonologische und syntaktische Strukturen des Deutschen und Türkischen flexibel angewendet werden; trotzdem ist diese Flexibilität durchaus systematisch und hochgradig funktional. Daraus lässt sich schließen, dass Sprecher/innen, die mehr als eine Sprache aktiv und passiv im tagtäglichen Umgang verwenden, nicht eingeschränkt sind, sondern vielmehr konstruktiv und innovativ mit sprachlichen Strukturen umgehen können.

Bibliographie

- Abercrombie, David (1967): *Elements of General Phonetics*, Edinburgh: University Press.
- Allen, George D. (1975): "Speech rhythm: Its relation to performance universals and articulatory timing", *Journal of Phonetics* 3, 75–86.
- Donovan, Andrew/Darwin, C. J. (1979): "The perceived rhythm of speech", *Proceedings of the Ninth International Congress of Phonetic Sciences*, Vol. II, 268–274.
- Lehiste, Ilse (1977): "Isochrony reconsidered", *Journal of Phonetics* 5, 3, 253–263.
- Androutsopoulos, Jannis (2001): "From the Streets to the Screens and Back Again. On the Mediated Diffusion of Ethnolectal Patterns in Contemporary German", *LAUD, Series A*, Nr. 522, Universität Essen.

- Androutsopoulos, Jannis (2007): "Ethnolekte in der Mediengesellschaft. Stilisierung und Sprachideologie in Performance, Fiktion und Metasprachdiskurs", in: Christian Fandrych/Reinier Salverda (Eds.), *Standard, Variation und Sprachwandel in germanischen Sprachen*, Tübingen: Narr, 113–155.
- Auer, Peter/Couper-Kuhlen, Elizabeth (1994): "Rhythmus und Tempo in konversationeller Alltagssprache", *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 96, 78–106.
- Auer, Peter & Susanne Uhmann (1988): "Silben- und akzentzählende Sprachen", *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 7, 214–259.
- Auer, Peter (1990): "Rhythm in telephone closings", *Human Studies* 13, 361–392.
- Auer, Peter (2003): "'Türkenslang': Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen", in: Annelies Häcki-Buhofer et al. (Eds.), *Spracherwerb und Lebensalter. Kolloquium anlässlich des 60. Geburtstags von Harald Burger*, Basel/Tübingen: Francke, 255–264 (= Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur).
- Auer, Peter/Couper-Kuhlen, Elizabeth/Müller, Frank (1999): *Language in Time. The Rhythm and Tempo of Spoken Interaction*, Oxford: Oxford University Press.
- Clyne, Michael (2000): "Lingua Franca and ethnolects in Europe and beyond", *Sociolinguistica* 14, 83–89.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (1993): *English Speech Rhythm*, Amsterdam: Benjamins.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (2004): "Prosody and Sequence Organisation: The case of new beginnings", in: Elizabeth Couper-Kuhlen/Cecilia Ford (Eds.), *Sound Patterns in Interaction*, Amsterdam: Benjamins, 335–376.
- Dauer, Rebecca (1983): "Stress-timing and Syllable-timing Reanalysed", in: *Journal of Phonetics* 11, 51–62.
- Dirim, Inci/Auer, Peter (2004): *Türkisch sprechen nicht nur die Türken. Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Dufter, Andreas (2003): *Typen sprachrhythmischer Konturbildung*, Tübingen: Niemeyer.
- Füglein, Rosemarie (2000): *Kanak Sprach. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomens im Deutschen*, Diplomarbeit, Fakultät

- für Sprach- und Literaturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (unpublished).
- Gumperz, John (1982): *Discourse Strategies*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Kallmeyer, Werner (1978): "Fokuswechsel und Fokussierungen als Aktivitäten der Gesprächskonstitution", in: Reinhard Meyer-Hermann (Ed.), *Sprechen – Handeln – Interaktion. Ergebnisse aus Bielefelder Forschungsprojekten zu Texttheorie, Sprechakttheorie und Konversationsanalyse*, Tübingen: Niemeyer, 191–241.
- Keim, Inken (1978): *Gastarbeiterdeutsch. Untersuchungen zum sprachlichen Verhalten türkischer Gastarbeiter*, Pilotstudie, Tübingen: Narr.
- Keim, Inken (2001): "Die Powergirls. Aspekte des kommunikativen Stils einer Migrantengruppe aus Mannheim", in: Eva Jakobs/Anneley Rothkegel (Eds.), *Perspektiven auf Stil*, Tübingen: Niemeyer, 375–400.
- Keim, Inken (2004): "Kommunikative Praktiken in türkischstämmigen Kinder- und Jugendgruppen in Mannheim", *Deutsche Sprache* 32, 2, 198–226.
- Kern, Friederike (2008): *Prosodie und Syntax im Türkendeutschen*, Potsdam. [Habilitationsschrift].
- Kern, Friederike/Selting, Margret (2006a): "Einheitenkonstruktion im Türkendeutschen: Grammatische und prosodische Aspekt", *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 25/2, 239–272.
- Kern, Friederike/Selting, Margret (2006b): "Konstruktionen mit Nachstellungen im Türkendeutschen", in: Arnulf Deppermann et al. (Eds.), *Grammatik und Interaktion*, Verlag für Gesprächsforschung, 319–347.
- Kern, Friederike/Simsek, Yazgül (2006): "Türkendeutsch: Aspekte von Einheitenbildung und Rezeptionsverhalten", in: Dieter Wolff (Ed.), *Mehrsprachige Individuen – vielsprachige Gesellschaften*, Reihe forum Angewandte Linguistik 47, 101–119.
- Klein, Wolfgang/Dittmar, Norbert (1979): *Developing Grammars: The Acquisition of German Syntax by foreign workers*, Berlin [u.a.]: Springer.
- Kotsinas, Ulla-Britt (1998): "Language contact in Rinkeby, an immigrant suburb", in: Jannis Androutsopoulos/Arno Scholz (Eds.), *Jugendsprache – langue des jeunes – youth language. Linguistische und soziologische Perspektiven*, Frankfurt am Main: Lang, 125–148.

- Laver, John (1994): *Principles of Phonetics*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Pike, Kenneth [1945] (1963): *The Intonation of American English*, Ann Arbor/Michigan: University of Michigan Publications.
- Pomerantz, Anita (1986): "Extreme case formulations: A way of legitimizing claims", *Human Studies* 9, 219–229.
- Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel/Jefferson, Gail (1974): "A simplest systematics for the organisation of turn-taking for conversation", *Language* 50, 696–735.
- Schegloff, Emanuel/Sacks, Harvey (1973): "Opening up closings", *Semiotica*, 7, 289–327.
- Schegloff, Emanuel (1984): "On some questions and ambiguities in conversation", in: J. Maxwell Atkinson/John Heritage (Eds.), *Structures of Social Action. Studies in Conversation Analysis*, Cambridge: Cambridge University Press, 28–52.
- Schwitalla, Johannes (2001): *Gesprochenes Deutsch*, Berlin: Schmidt.
- Selinker, Larry (1972): "Interlanguage", *IRAL* 10/1972, 209–231.
- Selkirk, Elizabeth (1984): *Phonology and Syntax: The Relation between Sound and Structure*, Cambridge/Massachusetts: MIT Press.
- Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2001): *Studies in Interactional Linguistics*, Benjamins: Amsterdam.
- Selting, Margret (1999): "Communicative Style", in: Jef Verschueren/Jan-Ola Östman/Jan Blommaert/Chris Bulcaen (Eds.), *Handbook of Pragmatics 1999*, Amsterdam: Benjamins, 1–24.
- Selting, Margret (2000): "The Construction of Units in Conversational Talk", *Language in Society* 29, 477–517.
- Selting, Margret (2007): "Interactional Stylistics and Style as a Contextualization Cue", in: Ulla Fix/Andreas Gardt (Eds.), *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch*, Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Selting, Margret et al. (1998): "Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem", *Linguistische Berichte* 173, 91–122.
- Wiese, Heike (2006): "'Ich mach dich messer': Grammatische Produktivität in Kiez-Sprache ('Kanak Sprach')", *Linguistische Berichte* 207, 245–273.